

Jan Feustel

## Schicksale zweier Niederbarnimer Kanzelaltäre

Ein Beitrag zur brandenburgische Denkmalpflege in wilhelminischer Zeit



Dorfkirche Neuenhagen, ca. 1960; Foto: Gemeindearchiv

*Dr. Jan Feustel ist Autor mehrerer Bücher zur Geschichte und Kultur Berlins und der Mark Brandenburg.*

Dezernent für das Kirchen-, Pfarr- und Schulwesen bei der Potsdamer Regierung, den einstimmigen Beschluss der Neuenhagener Gemeindeorgane über Abriss und Neubau der Kirche vom 19.12.1895 genehmigen soll, hat er doch gerade deshalb Bedenken, »da die Kirche in Bergaus Inventar der Kunstdenkmäler als Granitquaderbau ... erwähnt ist«. Ergo muss erst einmal Landeskonservator Bluth den Bau besichtigen – nicht ohne Folgen. Denn nun wird auf einer großen Versammlung am 19. März 1896 mit Tiedemann, Landeskonservator Bluth, Baurat Leithold, Gemeindegemeinderat, politischer Gemeindevertretung und Gutsvorstand ein Erweiterungsbau unter weitgehendem Erhalt der alten Kirche einstimmig beschlossen: An eine Längsseite der Kirche wird asymmetrisch ein neues Seitenschiff mit einer Empore angebaut werden, das insgesamt 100 neue Sitzplätze enthält. Der östliche Teil der Kirche bleibt als Altarraum erhalten, die alten gotischen Fenster der Ostwand werden wieder geöffnet. Die restlichen Kirchenfenster werden erhöht und mit »stylgerechten Bögen« (d.h. Rundbögen) geschlossen. Der problemlose »Gesinnungswandel« der Neuenhagener ist wohl nicht zuletzt dadurch bedingt, dass dieser Anbau mit 28.000 Mark erheblich billiger ist als der auf 34.000 Mark veranschlagte, ursprüngliche Neubau. Da die Kirchenkasse wohlgefüllt ist, die Neuenhagener Gemeinde wie auch der (katholische) Gutsbesitzer Dotti zahlungswillig sind und der Fiskus das »Rundholzgeld« zahlt, geht es mit dem Bau verhältnismäßig rasch voran: Am 27. November 1898 wird die nach Süden erweiterte Kirche durch Generalsuperintendenten Faber eingeweiht.

Allerdings hat sich Pfarrer Siegel in einem Schreiben vom 2. 11. 1898 gegenüber dem Konsistorium für die Neugestaltung des Gotteshauses zu

Zweimal innerhalb von sechs Jahren stand der Kreisbauinspektor Leithold des Kreises Niederbarnim vor derselben Aufgabe: In den Gemeinden Neuenhagen und Petershagen, nur eine Station der Königlichen Ostbahn voneinander entfernt, hatte er jeweils über Abriss oder Umbau der Dorfkirchen zu entscheiden. In Neuenhagen war die alte Feldsteinkirche 1895 für die wachsende Gemeinde zu klein geworden, 1901 hatte er den Bauzustand der maroden Fachwerkkirche in Petershagen zu begutachten. Beide Male sprach er sich für Abriss und Neubau aus, wobei er durchaus im Einklang mit den jeweiligen Gemeinden war – im Zeitalter des wilhelminischen »Kirchenbaubooms« träumten Pfarrer und Gemeindegemeinderat von einem präsentablen neuen Gotteshaus mit schöner zeitgemäßer, also historistischer Ausstattung. Aber bevor solcherart Träume reiften, musste erst einmal der Provinzialkonservator sein denkmalpflegerisches Gutachten ab-

geben. Während in Neuenhagen die entsprechenden Auflagen keinen irgend bemerkenswerten Zwist auslösten und sozusagen alle Seiten mit der 1898 eingeweihten Kirche zufrieden waren, gab es in Petershagen einen langen verbissenen Streit zwischen Provinzialkonservator und Gemeinde, bis der Bau 1911 endlich fertig gestellt und die Denkmalpflege siegreich war. Das aber hing beide Male gleichsam vom Schicksal des gleichen Ausstattungsstückes ab – denn in beiden Kirchen stand zuvor ein barocker Kanzelaltar ...

Dass Bergau in seinem 1885 erschienenen Inventar der »Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg« viele der prächtigen mittelalterlichen Feldsteindorfkirchen des Niederbarnim nicht erwähnt und ausgerechnet den ungliederten Saalbau der Neuenhagener Dorfkirche behandelt, ist wohl allein der Berlin-Nähe des Ortes geschuldet. Als allerdings Ludwig von Tiedemann, technischer



Altarraum der Dorfkirche Neuenhagen mit barockem Kanzelaltar, vor 1900,  
Foto: Gemeindearchiv

rechtfertigen. Stand doch in der alten Kirche seit 1723 ein zwar bilderloser, jedoch großer und repräsentativer Kanzelaltar mit doppelter Säulenstellung als Rahmung des Korbes und einem gesprengten Giebel als oberem Abschluss. Und der war im Zuge der Umbauarbeiten ans märkische Provinzialmuseum abgegeben worden. Nun musste der Pfarrer erklären, dass dieser Altaraufbau für die Kirche völlig wertlos gewesen war. Was dem Pfarrer nicht schwer fiel: Wegen des asymmetrischen Anbaus musste die Kanzel fürderhin sowieso seitlich – der Empore gegenüber an der Längsseite – aufgestellt werden. Der alte Kanzelkorb sei aber für eine solche Versetzung zu morsch und wurmzerfressen gewesen, so dass mit Tiedemanns Genehmigung eine neue Kanzel nach Entwürfen von Leithold für 700 Mark beim Hofbildhauer Kuntzsch in Wernigerode bestellt wurde. Auch verwarf man im Zuge der Bauarbeiten den ursprünglichen Plan, die alte »Rückwand des Altares«, d.h. den säulengerahmten Altaraufsatz mit einem neuen Altarbild anstelle des Kanzelkorbes wieder aufzustellen. Der Aufsatz sei bei seinem Abbau derart beschädigt worden und kaum von Kunstwert, meinten Tiedemann und Pfarrer Siegel, so dass ein neuer, niedrigerer und schmalerer Altar ebenfalls bei Kuntzsch bestellt wurde. Darüber erhebt sich ein vom Pfarrer selber gestiftetes Kruzifix aus der Kunstanstalt von Demeth in St. Ulrich-Gröden/Tirol. Die Gemeinde – so schreibt der Pfarrer – sei erfreut über den nun problemlosen Abendmahlsumgang im schmalen Chorraum, und er selber begrüßt die größere Helligkeit am Altar,

weil die neu geöffneten Chorfenster nicht mehr verstellt seien. Freimütig resümiert Pfarrer Siegel: »Die Beschaffung eines neuen Altars und einer neuen Kanzel sind von Anfang an der einstimmige Wunsch der Gemeinde gewesen.«

Dass Tiedemann eine solche »Neuausstattung« protegierte, verwundert kaum. Hatte der viel beschäftigte Kirchenarchitekt doch selber über 100 Kirchen entworfen und dabei als »konservativer« Historist stets auf Stilreinheit von Architektur und Ausstattung geachtet. Ein barockes Kunstwerk hätte für ihn also nicht in die »romanisch« ausgebaute Neuenhagener Kirche hineingepasst.

Aber auch der Provinzialkonservator gab sein ausdrückliches Placet für den Hinauswurf des Kanzelaltars, denn als größte denkmalpflegerische Leistung in Neuenhagen galt die Öffnung der östlichen Dreifenstergruppe, »auf deren Freilegung seitens der Bauleitung besonders Wert gelegt worden ist«. Beim Erhalt des Kanzelaltars bzw. seines Aufsatzes wären diese Fenster aber nicht mehr sichtbar gewesen. Die Wiedergewinnung eines mittelalterlichen Architekturbildes stand 1898 weit höher als die Bewahrung barocker Sakralkunst. Alle Seiten waren sich einig, die umgebaute Kirche mit neuromanischem, »wilhelminischen« Interieur zu versehen.

Tempora mutantur. – Bluths Nachfolger sah das bereits völlig anders, wobei es allerdings mit jener einhelligen Meinung vorbei war. Die 1702/03 errichtete Fachwerkkirche in Petershagen war mit der Zeit baufällig geworden; schon 1850 musste der Oberteil des Turmes abgetragen wer-

den, 1896/97 wurde dann ein neuer Backsteinturm nach Entwürfen Leitholds angebaut. Im August 1901 bescheinigte der Kreisbauinspektor in einem Gutachten, dass auch am Schiff der Kirche »die Verzapfungen der Streben des Fachwerks« zu großen Teilen völlig verfault seien, ein Neubau also unumgänglich sei. Wie in Neuenhagen musste jedoch zuvor der damalige Provinzialkonservator Georg Büttner den »Altbau« einschätzen: In seinem Gutachten vom 16. August 1902 bescheinigte er, dass die »Fachwerknorthkirche« als Bauwerk keinen Denkmalswert habe – aber die Ausstattung! Als die alte Friedrichsfelder Dorfkirche 1890 einem Neubau weichen musste, hatte die Petershagener Gemeinde mit ihrem Pfarrer Giertz darum gebeten, den Kanzelaltar – für den kleineren Raum entsprechend »zurechtgestutzt« – aus jenem abgerissenen »Altbau« übernehmen zu dürfen. Der prächtige Aufbau – 1718 vom Markgrafen Karl von Brandenburg gestiftet – sollte dem ausnehmend schlicht und karg ausgestatteten Petershagener Kirchenraum etwas mehr Glanz verleihen. Büttner zeigt sich 1902 sehr angetan: »Die Kanzel ist in schönen spätbarocken Formen mit guten vergoldeten Holzschnitzereien



Altarraum der Dorfkirche  
Neuenhagen, 2008



Dorfkirche Petershagen; Foto: Domscheit

ausgeführt und noch gut erhalten...Die Wiederherstellung der Kanzel bietet keine Schwierigkeiten und erfordert auch keine bedeutenden Kosten. Die Kanzel war ursprünglich mit dem Altar zusammengebaut ... Es ist dringend zu empfehlen, diese Einrichtung wieder herzustellen und darauf von vornherein bei dem Entwurf der Kirche Rücksicht zu nehmen. Es würde dazu nötigen, der Kirche einen bestimmten, vom nur Konventionellen ganz abweichenden Charakter zu geben, was dem Gebäude aber nur zum Vorteil gereichen könnte.« Und er konstatiert sogar das Einverständnis der Gemeinde – damals ...

Die Gemeinde wählt 1903 unter den Zeichnungen, die ihr von der Potsdamer Regierung als Patron übersandt werden, den Entwurf Blatt II aus: einen lang gestreckten Bau mit nördlichem Seitenschiff nebst zwei Quergiebeln, Chorraum und Apsis, alles in obligatem Backstein und traditionellen neugotischen Formen. Danach fertigt Leithold nun Vorentwürfe und einen Kostenvoranschlag, aber auch nach Abänderungen Leitholds wird dieses Projekt von den zuständi-

gen Stellen in den Ministerien abgelehnt; der Gemeinde wird im März 1904 ein neuer Entwurf – Plan X genannt – präsentiert, der allerdings auf flammende Ablehnung stößt. Die Kirchengemeinde verfasst gar am 14.4. eine Denkschrift gegen jenes neue Projekt, neben einer angeblich zu geringen Zahl von 300 Plätzen ist es vor allem die Wiederaufstellung des Kanzelaltars, die rigoros abgelehnt wird: Diese »leider durch Versägen entwertete Kanzel« stammt ja schließlich nicht einmal aus Petershagen! Außerdem sei der alte Plan II wesentlich »vollkommener« als der neue Plan X.

Nun werden zwei »Kommissare« der königlichen Regierung nach Petershagen entsandt, einer davon ist Ludwig von Tiedemann selber. Alle Fragen werden geklärt, das neue Projekt wird sogar prinzipiell akzeptiert, nur die Vertreter der dortigen Kirchengemeinde »verharren trotz aller Belehrungen in der Ablehnung der Wiederverwendung der Barockkanzeln«.

Büttner äußert sich in einem Schreiben vom 29.5.1904 sehr echauffiert: »Als ich 1902 die Kirche besichtigte, erklärten sich Pastor und

Gemeinde nicht nur gern bereit, die Kanzel zu erhalten und in den Neubau zu übernehmen, sondern sie waren sogar stolz auf ihren Kanzelaltar und freuten sich über meinen Vorschlag, ihn in den Neubau zu übernehmen. Was hat dann diesen Umschwung in der Meinung bewirkt? Ich gebe die in meinem Gutachten gestellte Forderung zur Wiederverwendung des Kanzelaltars nicht auf.«

Die Gründe für jene vehemente Ablehnung scheinen laut Akten sozusagen doppelter Natur gewesen zu sein. Einerseits geht es um finanzielle: Die Wiederherstellung des Kanzelaltars beim Bildhauer Kähler in Steglitz soll 1.300 Mark kosten, ein Zuschuss aus Provinzmitteln von 400,- Mark ist zugesagt, aber die Kirchengemeinde möchte die Restkosten nicht tragen.

Zum zweiten – und das ist viel wichtiger: Durch die Übernahme des Kanzelaltars wird auch der Kirchenraum geprägt. Pfarrer Giertz klagt in seinem Baubericht: »Jener Kanzel zuliebe musste für unseren Neubau der alte Innenstil mit Apsis und Altarbild aufgegeben werden.« Er schlägt vor, dass man den Kanzelaltar wieder in die neue Friedrichsfelder Kirche bringen könne.

Dafür jedoch ist es zu spät, aber schließlich gibt es ja noch das Provinzialmuseum, das den Kanzelaltar auch übernehmen würde.

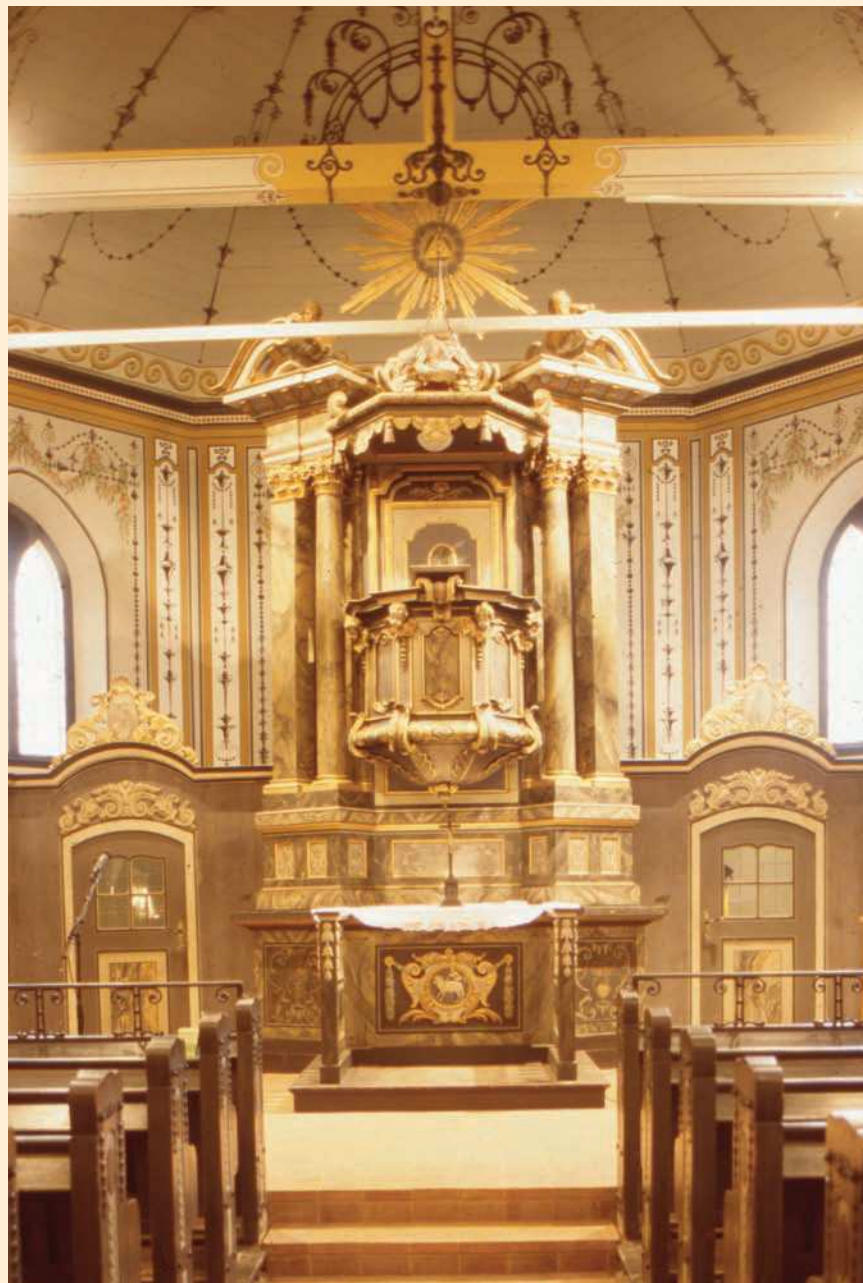
So stellt das Konsistorium am 29.10.1904 fest: »Zur Wiederverwendung der Kanzel dürfte die Kirchengemeinde schwerlich gezwungen werden können.« Die Königliche Regierung zeigt sich am 25.11.1904 geneigt, beim Herrn Minister die Überweisung der Kanzelrückwand an das Provinzialmuseum zu befürworten, auch Landrat von Treskow bittet am 8. Februar 1905 darum, von der Wiederaufstellung Abstand zu nehmen: Die Kirchengemeinde hat starke Verbündete im Kampf gegen die Barockkanzeln. Letztlich arbeitet Leithold Plan X so um, dass ihn der Gemeindegemeinderat Petershagen am 26.4.1905 einstimmig annimmt, schließlich bedeutet dieses neue Projekt auch die »Abstandnahme von einer Wiederverwendung der Friedrichsfelder Kanzeln«.

Zu früh gefreut! Denn gemäß einem neuen Gutachten im November 1905 stimmt das Ministerium für geistliche Angelegenheiten mit dem Ministerium für öffentliche Angelegenheiten überein, dass der alte Kanzelaltar als Schmuckstück beibehalten werden soll. Am 16. Februar 1906 er-

klärt sich der Gemeindegemeinderat nun doch zur Wiederaufstellung des Kanzelaltars bereit, wenn die Gemeinde selbst nur 500,- Mark zur Restaurierung beitragen müsse – ebenso viel wie für eine einfache neue Kanzel. Büttner hat gesiegt! Als der Neubau der Kirche am 28. Juli 1911 eingeweiht wird, entspricht sie voll und ganz den Auflagen seines ersten Gutachtens von 1902. Stilistisch ist ein recht seltsamer »Zwitterbau« entstanden: Außen zeigt die Kirche noch backsteinerne Neugotik, die in reduzierten Schmuckformen dem ursprünglichen Plan II entspricht, dafür findet sich im originalgetreu rekonstruierten Inneren keine Spur von Neugotik mehr. Der alte Kanzelaltar, jener Stein des Anstoßes, ist in eine prächtige neubarocke »Chorarchitektur« eingebunden, die Brüstungen der asymmetrischen Empore und die Bemalung der Wände und des hölzernen Tonnengewölbes jedoch zeigen jene markante Mischung aus zeitgenössischer Stilkunst und ländlichen Barockformen, die als »Heimatstil« bezeichnet wird. In eben diesem Stil, der den Eindruck des »historisch Gewachsenen« hervorrufen soll, hat Georg Büttner selbst als Architekt etwa 20 Kirchen in der Mark Brandenburg entworfen!

Dass er als Provinzialkonservator den prächtigen Kanzelaltar nicht nur bewahrte, sondern auch stilgerecht umgebaut sehen wollte, ist also höchst verständlich. Aber er konnte sich auch der Unterstützung der zuständigen Regierungsbehörden sicher sein – der Zeitgeist hatte sich gewandelt. Im Zuge des Neuprottestantismus war seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Wertschätzung des protestantischen Barockstils entstanden – Gurlitts »Geschichte des Barockstils und des Rococo in Deutschland« von 1889 spielte da eine Vorreiterrolle. Und schließlich hatte man nach dem Kulturkampf geradezu Horror vor allen mittelalterlich-katholisierenden Zügen – das protestantische Selbstbewusstsein war auch mit einem hohen Kulturbewusstsein verbunden. Barockes Interieur wurde nicht mehr als »zweitklassig«, als »Störung« eines stilreinen mittelalterlichen Raumeindrucks empfunden – wie noch von Bluth beim Neuenhager Kirchenumbau.

Die heutige denkmalpflegerische Intention, an einem Bauwerk auch die »Zutaten« und Veränderungen in den verschiedenen Zeitepochen zu erhalten, eben das »historisch Gewach-



Barocker Kanzelaltar in der Dorfkirche Petershagen

sene« zu dokumentieren, wurzelt durchaus bereits im Beginn des 20. Jahrhunderts; das unterschiedliche Schicksal der beiden Niederbarnimer

Kanzelaltäre zeigt beispielhaft jenen Wandel der Auffassung davon, was eigentlich ein erhaltenswertes Denkmal sei.

## Paul Gerhardt

### Wolfgang Huber, Hoff und sei unverzagt Liedpredigten zu Paul Gerhardt

80 Seiten, kartoniert, 7,90 Euro, ISBN 978-3-88981-229-2

Die großen Themen des christlichen Glaubens hat Paul Gerhardt ins Lied gebannt; der christlichen Frömmigkeit gab er Innigkeit und Tiefe; den Weg des christlichen Glaubens hat er in einmaliger Weise beschrieben. (Wolfgang Huber)



wichern

Wichern-Verlag, Telefon (030) 28 87 48 10, [www.wichern.de](http://www.wichern.de)

Anzeige